

SPRACHWANDEL UND SPRACHLICHE KREATIVITÄT

Irena ZAVRL

Abstract

Mit natürlicher Sprache, die sich stets im Wandel befindet, können wir unseren Gedanken- und Ideenreichtum zum Ausdruck bringen. Das bewusste Gestalten, der spielerische und kreative Umgang mit sprachlichen Mitteln und Formen ist daher ebenso Gegenstand der Forschung und des Sprachunterrichts, wie die Reflexion über Sprache, der Aufbau von Kompetenzen oder die literarisch-ästhetische Bildung. Sprachliche Kreativität zeigt sich im Schreiben ebenso wie im Wortspiel, im kreativ Neu- und Umgestalten von Texten oder im geselligen Gespräch.

Keywords

Sprachwandel, sprachliche Kreativität, sprachliche Innovation

Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit

Der Gegenstand dieses Artikels ist die Sprache als unbeschränktes Schaffen interindividuell verfügbarer Bedeutungen (Lehmann 2002:12), die Sprachentwicklung als eine „Lösung von Widersprüchen im Sprachsystem und/oder in der sprachlichen Kommunikation“ (Schmid, 2007, 14) und der sprachliche Wandel.

In dieser Arbeit soll also der Begriff der „sprachlichen Kreativität“ definiert, untersucht und verglichen werden, wie er sich in den letzten Jahrzehnten im Vokabular der Sprachtheorie und der Linguistik im Umlauf kam und sich entwickelt hat.

Jede natürliche Sprache befindet sich ständig im Wandel. Dem unreflektierten Sprachbenutzer mag es scheinen, als ob seine Sprache sein ganzes Leben lang dieselbe bliebe. Aber ein diachroner Blick auf tatsächlich vorkommende Äußerungsformen genügt, um sich des sprachlichen Wandels jeder Art (Laut- und Bedeutungswandels, lexikalischen Wandels, grammatischen oder ortstellungswandels) bewusst zu werden.

Nach Polenz (1991) gibt es vier unterschiedliche Faktoren für Sprachwandel: Ökonomie, Innovation, Variation und Evolution. In diesem Artikel möchte ich mich speziell mit der Innovation bzw. Kreativität im Sprachgebrauch befassen, da laut Lehmann (1985, 315) „to the degree that language activity is truly creative, it is no exaggeration to say that languages change because speakers want to change them“. Auch Heine (1991, 29) bestätigt diese Aussage durch seine Äußerung „Language is activity that constantly moves toward (new) structure and involves creativity.“ Dank sprachlicher Kreativität hat sich im Laufe der Zeit eine gewisse Sprachdynamik entwickelt, die den neuen Ausdrucksstrukturen Platz räumt und alte Formen in neuen Funktionen und neuen Strukturen erscheinen lässt.

Forschungsstand

Die Sprache ist kein etabliertes fortwiegend bestehendes oder ständig gleichbleibendes System. Sie entwickelt sich ständig, wobei wir von der immanenten Sprachentwicklung sprechen können. Und die Sprachentwicklung steht entweder für Spracherwerb, d.h. den Spracherwerb von Kleinkindern oder für die Veränderungen in einer Sprache, d. h. den Sprachwandel.

Das Wesen der Sprache ist Tätigkeit (von de Saussure *langage* genannt), die unter bestimmten, jedoch unterschiedlichen gesellschaftlichen, geographischen, politischen und historischen Bedingungen stattfindet und dadurch determiniert wird. Nicht nur die Bedingungen, sondern auch ihre Ziele und Zwecke ändern sich ständig. D. h. jede Sprache unterzieht sich dem ständigen Wandel; und dieser stete Wandel ist die unabdingbare, nicht wegzudenkende Prägung und das Wesen der Sprache.

Die Sprachtätigkeit selbst ist auch zu einem hohen Grade systematisch. *Dieser systematische Aspekt der Sprachtätigkeit ist das Sprachsystem, als ein Nebenprodukt und Folge der*

Sprachtätigkeit. Laut Coseriu (1974, 236) ist das synchrone Sprachsystem ein Moment der ständigen Systematisierung der Sprecher.

Sprachwandel? Veränderbarkeit der Sprache?

Sprachwandel, ein Forschungsgebiet der historischen Linguistik und der Soziolinguistik, bedeutet die Veränderbarkeit, die Veränderung und die Entwicklung von Sprache. Im Laufe der Zeit wurden von unterschiedlichen Wissenschaftlern verschiedene Theorien und Faktoren, die den Sprachwandel erläutern können, aufgestellt.

Die Veränderung oder Entwicklung einer Sprache wird als Sprachwandel bzw. Sprachdynamik bezeichnet und wird sowohl in der historischen Linguistik als auch in der Soziolinguistik erforscht. Sprachwandel wird sowohl durch externe als auch durch interne Faktoren motiviert und ständig am Laufen gehalten.

Sprachwandel kann als Wandel von Eigenschaften sprachlicher Zeichen definiert werden, wonach sich vieles ändern lässt: z. B. in der Orthographie, Interpunktion, Umbruch- und Seitengestaltungskonventionen, jedoch die Sprache ändert sich vorwiegend in folgenden Bereichen:

- Auf der phonologischen (lautlichen) Ebene: Die Aussprachen der Laute auf verschiedenen Ebenen verändern sich, die Betonung verschiebt sich (Lautwandel)
- Auf der morphologischen Ebene, Ebene der Silben und Endungen: Die Flexion d. h. die Abwandlung von Nomen, Adjektiven, Pronomen und Verben ändert sich.
- Auf der syntaktischen Ebene: Der Satzbau ist im Laufe der Zeit einem Wandel unterworfen. Also ändern sich die Strukturen auf der Wort-, Satz- oder Textebene.
- Auf der lexikalischen Ebene: Der Bestand an Wörtern (besonders im Bereich der Fachsprachen) nimmt zu.
- Auf der semantischen Ebene: Die Bedeutung von Wörtern und zahlreiche Sprachgebrauchskonventionen verändern sich (Bedeutungswandel, semantischer Wandel).

Theorien zum Sprachwandel

Drei verschiedene Theorien zur möglichen Wandlung von Sprache sollen hier dargestellt werden: Stammbaumtheorie, Wellentheorie und Entfaltungstheorie.

1. Die Stammbaumtheorie

Eine als Ursprache bezeichnete Sprache spaltet sich in diverse Tochter- oder Untersprachen auf, von der Einheit zur Vielheit. Diese Theorie geht auf August Schleicher zurück, der sie an die Naturwissenschaften (organisches Wachstum) anlehnte.

2. Die Wellentheorie

Die Sprache breitet sich wellenförmig aus: Sozial einflussreiche Sprecher tragen ihre Sprache durch Verkehr, Ortswechsel, Kontakte, etc. in immer andere Gebiete, die anderen Menschen akzeptieren dies und nehmen die neue Sprache an. Diese Theorie geht auf Hugo Schuchard und Johannes Schmidt zurück.

3. Die Entfaltungstheorie:

Diese Theorie wird mit der Entfaltung von Baublüten im Frühjahr verglichen: Hier treiben die ersten Blüten früher aus als dort. Hier kommt ein bestimmter Dialekt oder eine bestimmte Sprache eher auf als andernorts, wobei es nur eine Frage der Zeit ist, wann auch der nächste Ort betroffen ist.

Unter gewissen Umständen sind diese Theorien auch beliebig miteinander kombinierbar (Warbeck, 2010/2013, 16)

Motive bzw. Faktoren für Sprachwandel

Der Wandel ist eine grundlegende Universalie der menschlichen Sprache. Natürliche Sprachen, die sich nicht fortwährend verändern, existieren nicht. Als wesentliche Triebkräfte, Ursachen und Motive des Sprachwandels werden interne und externe Faktoren genannt.

Zu den internen sprachinhärenten Faktorenzahlen Analogie, Entlehnung und Lautgesetz. Analogie als sprachwissenschaftlicher Begriff bedeutet die Angleichung einer, vor allem lautlichen Form an eine oder mehrere bereits vorhandene Form(en). Sie steht als kognitive Sprecherstrategie den Sprechern stets zur Verfügung und spielt eine besondere Rolle im grammatischen Wandel und im Spracherwerb, basierend auf der Assoziation entweder von einander lautlich entsprechenden Wörtern oder einander grammatisch entsprechenden Wortformen, die dann aneinander angepasst werden. Sprachliche Entlehnung als die Übernahme sprachlicher lexikalischer, semantischer und syntaktischer

Bestandteile aus einer Sprache in eine andere ist für die Entstehung und Gewinnung neuer Wörter (Lehnwörter) für eine Sprache (und insbesondere Fachsprache, wo die Wörter auch neu normiert werden) verantwortlich und somit ein wichtiger Faktor im Sprachwandel. Die sprachliche Entlehnung ist bekanntlich neben Wortbildung und Bedeutungswandel eines der drei Hauptverfahren und ein Gegenstand der Bezeichnungslehre (Onomasiologie).

Im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Textarbeit bezeichnet Entlehnung die sinngemäße, jedoch nicht die wörtliche Übernahme von einem bestimmten Text aus einer Quelle, im Gegensatz zum Zitat, wo es sich um eine wörtliche Übernahme handelt.

Neben Analogie und Entlehnung spielt Lautgesetz als ein bestimmter, regelhafter Prozess der Lautveränderung, als ein grundlegendes Phänomen des Sprachwandels keine untergeordnete Rolle. Lautgesetze gelten jeweils nur für eine Sprache oder einen Dialekt und wirken auch nur über eine begrenzte Zeitperiode. Sie betreffen, sofern es sich nicht um einen kombinatorischen Lautwandel handelt, ein bestimmtes Phonem mit normalerweise nur sehr wenigen, oft durch bestimmte Umstände erklärbaren Ausnahmen.

All diese internen Faktoren applizieren auf allen linguistischen Ebenen und sind im Gegensatz zu den externen Faktoren in verstärktem Maße für Wandlungsprozesse in den grammatischen Kernbereichen verantwortlich. (Wratil, 2012, 2)

Der durch interne Faktoren motivierte Sprachwandel resultiert vor allem aus der ständigen Wechselbeziehung zwischen der Ökonomisierung der Sprachproduktion einerseits und der Optimierung der Sprachperzeption andererseits. (Wratil, 2012, 3)

Nach Polenz (1999, 21 – 80) bestehen primär vier verschiedene Faktoren, die den Sprachwandel motivieren, begünstigen und vorantreiben: Ökonomie, Innovation, Variation und Evolution.

Unter sprachlicher **Ökonomie** wird die reduzierte Weise der Sprachverwendung verstanden, also die Veränderungen, die entstehen, weil Sprecher bzw. Schreiber aus Gründen der Zeitersparnis und Bequemlichkeit eine reduzierte Sprache verwenden.

In der neuesten Literatur wird sprachliche Ökonomie im Zusammenhang mit betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Analyse gebracht, als Ergebnis einer schnell lebenden Welt allerdings: wie muss ich mich ausdrücken, um ein bestimmtes Ziel schnell und einfach zu erreichen? Denken wir an zahlreiche Verkürzungen und Kürzel, aber auch an nichtsprachliche Handlungen wie Gestikulation usw....

Unter sprachliche **Innovation** fallen all die jenen Veränderungen, die entstehen, weil das gewohnte Inventar der Sprache für neue Gegebenheiten, kreative und nonkonformistische Tätigkeiten nicht hinreichend geeignet und entwicklungsbedürftig zu sein scheint. Wichtige Motive bei der Entstehung und Ausbreitung von Innovationen sind also die Maximen „Rede nicht so wie die anderen, damit du herausstichst“ und „Rede so wie die anderen, damit du dazugehörst“.

Bei der sprachlichen **Variation** sind die Sprachbenutzer flexibel in seiner Wahl der verwendeten sprachlichen Mittel, die sie je nach kommunikativen Bedürfnissen, Bedingungen und Zwecken abändern oder anpassen können. Die Variation geht eng einher mit einer (innovativen) Ergänzung des Wortschatzes, mit der Aufstellung neuer Begriffe und Regeln.

Bei der sprachlichen **Evolution** denkt man vorwiegend an den geänderten Sprachgebrauch aufgrund von Fortschritt und Verfall, von Vermehrung und Verringerung sprachlicher Elemente (Warbeck 2010) ,d.h. an die Beeinflussung des Sprachgebrauchs durch zahlreiche gesellschaftliche, aber auch historisch und geographisch bedingte Einflüsse, die den Sprachwandel bewirken. (z. B. Burgenland-Kroatisch als eine vom Mutterland Kroatien isolierte Sprache blieb archaisch seit dem 16.Jh.)

Unter externen Faktoren verstehen wir außersprachliche Einflüsse, die zu einer Veränderung der Sprache führen. Besonders betroffen sind hiervon die Bereiche der Lexik, der Pragmatik und der Semantik. Zu den externen Faktoren zählen vor allem Sprachkontakt, Sprachplanung, geologische, technische, kulturhistorische, soziale und sogar modebedingte zeitgemäße Veränderungen.

Wenn man den **Sprachkontakt** als Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Sprachen definieren kann, wobei dies oft durch die geographische Nachbarschaft der jeweiligen Sprecher bedingt ist und folglich solcher Sprachkontakt zu Entlehnungen auf den unterschiedlichsten linguistischen Ebenen führen kann, so versuchen wir unter der **Sprachplanung** jene Prozesse im Sprachgebrauch zu verstehen, die eine Standardisierung und Normierung des Sprachprozesses zum Ziel haben und die ganz bewusst und zielorientiert von einzelnen Personen oder Gruppen durchgeführt werden.

Modelle des Sprachwandels

Im Laufe der Zeit wurden von unterschiedlichen Wissenschaftlern nicht nur verschiedene Theorien und Faktoren, aber auch verschiedene Modelle, die den Sprachwandel erläutern können, aufgestellt. Es bestehen sehr unterschiedliche Auffassungen über Sprachwandelmodelle:

1. Modell der unsichtbaren Hand

Sprachwandel wird als Ergebnis des Wirkens einer unsichtbaren Hand gesehen. Wichtigster Vertreter dieser Theorie ist Rudi Keller von der Universität Düsseldorf. Der Sprachwandel wird hier weder als Naturphänomen noch als Artefakt (vom Menschen gemacht) verstanden, sondern entsteht als eine kausale Folge einer Vielzahl von intentionalen Handlungen der Individuen als ungewollte und ungeplante Struktur. Unkoordiniertes Verhalten führt zu einer koordinierten Struktur als eine quasi-Koordination. Sprache als spontane Ordnung ist dabei ein Effekt des Wirkens der unsichtbaren Hand. Sprachwandel vollzieht sich im Einzelnen durch den Gebrauch der Sprache selbst. Ein Spezialfall von Sprachwandel ist der Bedeutungswandel. Nach Rudi Keller ändern sich Wortbedeutungen durch Veränderung der Gebrauchsregeln, denn nach Ludwig Wittgenstein ist die Bedeutung eines Wortes sein regelhafter Gebrauch innerhalb eines Sprachsystems. Beim Bedeutungswandel verändern die Sprecher die Gebrauchsregeln eines Wortes (durch Wirken der unsichtbaren Hand) dadurch, dass die Sprecher einen zunächst okkasionellen Sinn so häufig erzeugen, dass in der Sprachgemeinschaft mit der Zeit ein Umlernen erfolgt. Morphologischer Wandel entsteht in der Regel durch Regelverletzungen, Bedeutungswandel als Sinnspezifizierung durch regelkonforme Spezialverwendung unter Wirken der unsichtbaren Hand.

2. Präferenzmodell

Sprachwandel ist aus dem Sprachsystem bis zu einem gewissen Grad vorhersehbar, da von Veränderungsprozessen besonders merkmalfähige Elemente betroffen sind, also Unregelmäßigkeiten in der Regel dazu neigen, abgebaut zu werden. Das Neuentstehen von Unregelmäßigkeiten ergibt sich als Nebenprodukt von Regularisierungen in anderen Bereichen.

3. Grammatikalisierungsmodell

Sprachwandel wird als gerichtet angesehen: denn in der Regel werden Lexeme zu grammatischen Elementen.

4. Soziolinguistisches Modell

Sprachwandel ist abhängig von sozialen Faktoren: Formen und Strukturen, die ein höheres Prestige haben, neigen dazu, sich im Sprachwandel durchzusetzen.

5. Funktionsmodell (Köhlers Regelkreis)

Die linguistische Synergetik ermöglicht es, den Einfluss der Bedürfnisse, die die Sprecher/ Hörer an ihre Sprache stellen, und deren Auswirkung auf die Gestaltung der Sprache mathematisch zu modellieren. Das Modell sieht eine ganze Reihe solcher Bedürfnisse vor und ist offen für weitere. Neben dem Bedürfnis nach Ökonomie ist z.B. auch mit einem Bedürfnis nach Spezifikation zu rechnen, etwa, wenn Begriffe möglichst präzise definiert werden sollen.

Innovation und Kreativität als Kerntriebkraft des Sprachwandels

*„Sprache als die Fähigkeit jedes einzelnen Menschen,
eine unbegrenzbare Menge von Äußerungen hervorzubringen,
das heißt, Sprache als kreatives Vermögen“ (Bossong, 1979, 4).*

In allen wissenschaftlichen Disziplinen geht man heute jedoch davon aus, dass feste Schemata und Fakten wichtige Voraussetzungen für Kreativität sind. Man ist sich darüber einig, dass Kreativität nicht gelegentliche, göttliche Inspiration, sondern beeinflussbar und trainierbar ist und auf einem soliden Fachwissen beruht, das aus der Anwendung herkömmlicher Lernleistungen resultiert.

Sprachlicher Innovation zugrunde liegt die Kreativität. **Kreativität** als ein Begriff ist heutzutage ganz allgemein ein modisches Wort, das sogar zu einem wirtschaftlich und politisch hochsensiblen Thema geworden ist - und laut Brodbeck (1998, 3) ist es als solches bis heute auch geblieben.

In den heutigen Alltagssituationen als auch in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen (z. B. Psychologie, Pädagogik) sind Innovation und Kreativität häufig erkennbar, kommen oft zum Erscheinen und zum Ausdruck und sind im breiten Spektrum nicht mehr wegzudenken. Als Sprachwissenschaftlerin befasse ich mich insbesondere mit der Innovation und Kreativität in der Linguistik.

Kreativität der Sprachkompetenz und des Sprachgebrauchs – ein Definitionsversuch

In der heutigen Kreativitäts-Forschung bezeichnet Kreativität solche Reaktionen auf Stimuli jeglicher Art, die ungewöhnlich oder unüblich, zugleich aber auch angemessen und passend sind. Kreativität bezieht sich insbesondere auf Verhalten zur Problemlösung: Kreative Prozesse zeichnen sich dadurch aus, dass sie, von bereits vorhandenen Bausteinen ausgehend, originelle, neuartige, d. h. nicht durch routinemäßige und einfache deterministische Verfahren konstruierbare Lösungen im Sprachgebrauch erzielen. Originelle Sprachreaktionen, die keine Neuigkeit mit sich bringen, gelten als absurd und nicht als kreativ, sondern als deterministisch.

Kreativität ist allgegenwärtig, im Prinzip bei allen Menschen vorhandenes in unterschiedlichem Ausmaß individuell ausgeprägtes Merkmal. Anders formuliert ist die Kreativität „ein Vorgang selbständigen Entwickelns, Entdeckens, Findens, Experimentierens, Umdeutens, Umstrukturierens, Umkehrens, Andersmachens, Variierens, Transferierens, Assoziierens“ (Genzlinger, 1980) und eine gelungene Kombination von kognitiven Fähigkeiten des Denkens mit persönlichen Eigenschaften – was man eben auch für die Sprache behaupten kann.

Natürlich wird der Begriff Kreativität nicht nur als „ein Modernität signalisierendes Etikett“ (Urban 1995, 118) benutzt, sondern seiner Verwendung liegen belegte Annahmen und Erkenntnisse, Zielvorstellungen und Hoffnungen zugrunde.

Kreativität als Objekt der Kreativitäts-Forschung wurde wesentlich durch die Arbeiten von J. P. Guilford (1897 – 1988) zur Struktur der Intelligenz und der Entwicklung psychometrischer Testverfahren zur Messung spezifischer intellektueller Fähigkeiten angeregt. Er benennt in seinem Werk (1950) vier Hauptmerkmale kreativen Verhaltens: Problemsensitivität, Ideenflüssigkeit, Flexibilität und Originalität.

Dementsprechend spielt der Begriff der Kreativität im Rahmen der neueren sprachwissenschaft eine unterschiedliche Rolle in verschiedenen Gebieten, u. a.:

- Für die moderne Sprachdidaktik (z. B. Kämper-van den Boogaart (2003), die handlungs-, gesprächs- und produktionsorientierte Literaturdidaktik (z. B. Haas (1997), Spinner (2001; 2002; 2004) und die Schreibforschung und -didaktik (z.B. Böttcher (1999) ist die Förderung kreativer Gesprächsführung und Schreibprozesse ein wesentliches Anliegen;
- Chomsky, Aspects unterscheidet die regelgeleitete sprachliche Kreativität (*rulegovernedcreativity*) von der regelverändernden Kreativität (*rule-changingcreativity*): erstere repräsentiert die menschlich-sprachliche Kompetenz (>Kompetenz vs. Performanz), aus einer endlichen Menge sprachlicher Ausdrücke und Regeln für ihre Kombinierbarkeit eine unendliche Menge von Äußerungen produzieren zu können, letztere bezieht sich auf die Fähigkeit, verändernd auf das Sprachsystem einwirken zu können;
- im Rahmen kognitionswissenschaftlicher Denkansätze wird Kreativität als ein wesentlicher Aspekt von Metaphern angesehen (z. B. Jäkel (1997), Puster (1998), Tschachmann (1999), Finkbeiner (2008): Die metaphorische Beschreibung eines Gegenstandsbereiches soll es ermöglichen, eingefahrene Denkmuster umzustrukturieren, bestimmte Aspekte eines Konzeptes hervorzuheben bzw. auszublenden und damit kreative Perspektiven auf einen Sachverhalt zu eröffnen.

Als Begriff der Sprachtheorie bringt N. Chomsky den Ausdruck Kreativität im Zusammenhang mit den Begriffen der Kompetenz und der Generativität. Kompetenz ist demnach die Eigenschaft oder Fähigkeit der Kompetenz oder des kompetenten Sprechers, neue und noch nie gehörte Sätze zu verstehen und hervorzubringen.

In Anlehnung an die energetische Sprachauffassung W.v. Humboldts und die rationalistische Philosophie des 17. Jh. sieht Chomsky, im Gegensatz zum deskriptiven Strukturalismus, die Sprache als kreativen Prozess. Sie hält eine endliche Anzahl von Mitteln zur Erzeugung und Interpretation unendlich vieler neuen Sätze als Ausdruck beliebig vieler Gedanken, Gefühle und schöpferischer Imaginationen bereit. Die Mittel zur expliziten Darstellung dieser Prozesse (Lewandowsky, 1994, 614), die schon vor der traditionellen Grammatik als solche erkannt wurden, haben erst die formale Logik und die moderne Mathematik zur Verfügung gestellt. Als die eigentlich kreative Komponente gilt in der generativen Transformationsgrammatik eigentlich die Syntax.

Als Kreativität der Sprache und des Sprachgebrauchs wird auch die zu Sprachwandel führende innovative Kraft des Sprechens (als parole oder Performanz) betrachtet *rule-changingcreativity* („regelverändernde Kreativität“, (Pusch 1997:281)im Gegensatz zur *rulegovernedcreativity* („regelgeleitete Kreativität“, Pusch, 1997, 281).

Chomskys Gebrauch des Begriffs „kreativ“ im Sinne von „generativ“ (bzw. „wie wir reden“!) widerspricht dem allgemeinen Verständnis von Kreativität als etwas (ästhetisch) Besonderem oder

völlig Neuem, denn generative Kreativität ist nichts anderes als das normale Wissen eines Sprechers von seiner Sprache.

Nach der Analyse von B. Imhasly (1974) kann man Sinn und Zweck des Kreativitätsbegriffs bei Chomsky nur von dem Hintergrund seiner Polemik gegen den Behaviorismus und seiner radikalen Negation der induktiv-taxonomischen Methoden der strukturalen Linguistik begreifen. Der Begriff der Kreativität verweise programmatisch auf die neuen Möglichkeiten deduktiver Theoriebildung und Methodik in der Linguistik mit der Applikation rekursiver Prozesse, so Lewandowsky (1994). Lyons (1983) erläutert Kreativität als Nicht-Vorhersagbarkeit sprachlicher Äußerungen bzw. als deren Unabhängigkeit von (behavioristischer) Reizkontrolle im Rahmen gegebener Situationen.

Kreativität im Rahmen der neueren Sprachwissenschaft

„Kreativität“ kann im Rahmen einer theoretischen Sprache nicht unbedingt mit dem umgangssprachlichen Verständnis des Wortes gleichgesetzt werden.

In erster Linie tritt die Kreativität in der Linguistik durch Restrukturierung und Integration der „akkumulierten Kenntnisse“ (Kailuweit, 1997, 216) in Erscheinung. Das sprachliche Schaffen entsteht in der Spannung des gewohnten Alten und des unbekannten Neuen. Gemäß dem alltagsprachlichen Verständnis gehört zu einem kreativen Akt das Schaffen von etwas Neuem und Außergewöhnlichem. D.h. Bei der Kreativität spielt die Ungewöhnlichkeit als Kriterium eine nicht unterschätzende Rolle. Die Kreativität der Sprecher ist wesentlicher Bestandteil des Funktionierens von Sprachen und mehr noch ihres Wandels, der sich ebenfalls nur „aus Bedürfnissen der kommunikativen Funktionsfähigkeit erklären lässt“ (Pusch, 1997, 281). Die auf W. von Humboldts Konzept von der Sprache als dauernder Aktivität zurückgehende Vorstellung sprachlicher Kreativität liegt auch den Begriffen sprachlicher Kompetenz, Performanz zugrunde, die wiederum Folge der generativ geprägten Vorstellung „regelgeleiteter Kreativität“ (Pusch, 1997, 281) sind.

Chomsky verwendet den Begriff „Sprachkreativität“ und bezeichnet den „creative aspect of language use“ als „*the distinctively human ability to express new thoughts and to understand entirely new expressions of thought, within a framework of an ‘instituted language’*“ (Chomsky, 2006, 6).

Der „regelgeleiteten Kreativität“ (Pusch, 1997, 281) stellt die Chomsky – Schule eine „regelverändernde Kreativität“ gegenüber, für die typisch ist, auf das angeborene grammatische Wissen modifizierend einzuwirken. Die Generative Grammatik ist eine von N.Chomsky entwickelte wissenschaftliche Methode, die die Grammatik als eine grundlegende Fähigkeit der Menschen – ‚Kompetenz‘, erklärt, die sich nur indirekt im beobachtbaren sprachlichen Verhalten – ‚Performanz‘ zeigt. Er unterscheidet zwischen Produktivität, Kreativität, Kompetenz und Modularität einer Sprache. Die sprachliche Kompetenz von Muttersprachlern erlaubt beliebig viele Sätze und auch Wörter zu bilden, was als ein Zeichen der Produktivität gesehen wird. Die Produktivität wird oft auch ‚Kreativität‘ genannt.

Viele Linguisten ziehen es aber vor, ‚Kreativität‘ für Metaphernbildung und Wortbildung zu verwenden. Durch kreative Wortbildungsprozesse werden bekannte Wörter oder Morpheme zu Neuwörtern zusammengesetzt, um einen neuen Sachverhalt mithilfe eines einzelnen Wortes auszudrücken. Zur Produktion der neu entstandenen Wörter muss ein Sprecher kreativ mit seinem vorhandenen lexikalischen Wissen umgehen. Sein Ziel ist es, aufgrund einer neuen kommunikativen Situation eine neue sprachliche Einheit zu bilden. Der Hörer steht bei der Interpretation dieses neuen sprachlichen Erscheinens vor der Aufgabe mittels semantischen und morphosyntaktischen Regelwissens eine inhaltliche Interpretation vorzunehmen. Komposition ist aufgrund ihrer Flexibilität der Zusammensetzung der Konstituenten sowie ihrer semantischen Interpretation des entstandenen Kompositums „ein hoch produktiver Prozess im Deutschen“ (Albin, 2007, 1).

Heine (1991:26-29) stellt sogar Kriterien zusammen, die sprachliche Kreativität im Hinblick auf Ihre Relevanz für Grammatikalisierungsprozesse aufzeichnen. Und diese Kriterien lassen sich auch auf die sprachliche Innovation und Kreativität im Allgemeinen übertragen. Nämlich, aus seinem Problemlösungskriterium „Manyexperts (...)agreethatcreativityinvolvesfinding a wayof problem-solving, andthatthesolutionhastobebothunusualanduseful (Heine 1991:19) ergeben sich gleich drei weitere Kriterien:

- a) Ungewöhnlichkeitskriterium,
- b) Nützlichkeitskriterium (wo Nützlichkeit ein soziales Erfordernis ist, die Kreativität von Originalität unterscheidet, da letztere diesem Anspruch nicht genügen muss;
- c) das Konfliktkriterium, wonach die kreative Neuerung häufig in Konkurrenz zu bestehenden Paradigmen steht, die dadurch verdrängt oder rekonstruiert werden (Pusch, 1997, 284).

Sprachliche Kreativität in der Wortbildung – Wortbildung als Faktor der Förderung der sprachlichen Kreativität

Unter dem Begriff der ‚Wortbildung‘ wird verstanden „die Produktion von Wörtern auf der Grundlage und mit Hilfe vorhandenen Sprachmaterials. Wobei auch besondere – frei beweglich im Satz vorkommende – Bildungselemente verwendet werden. Bedeutungstragende ‚Bausteine‘ werden nach bestimmten Regelausgebaut“ (Fleischer & Barz 1995:5). Nach Fleischer und Barz wird innerhalb der linguistischen Sprachbeschreibung zwischen morphologisch-strukturellen Verfahren der Wortbildung, Derivationsableitung, Ableitung und Zusammensetzung der Kompositionsprozesse unterschieden. Bei beiden handelt es sich um Haupttypen der Wortbildung, bei welchen in Verbindung mit semantischen und syntaktischen Prozessen und durch die Zusammensetzung von Morphemen die Wortstruktur verändert wird. Das Morphem wird als kleinste bedeutungstragende Einheit einer Sprache definiert.

Man vermutet, dass es „eine Sprachrichtigkeit über dem Sprachgebrauch der Sprachgemeinschaft gebe“ (Kann 2002:77). Anders gesagt eine vorgegebene innere Logik der Sprache. Ein Bereich, in dem die Durchführung dieser Haltung weitgehend gelungen ist, ist die Wortbildung (vgl. Baldi & Dawar, Kann), weil sie regelbegrenzt und regelgesteuert ist. Daraus folgt, dass die Wortbildungskonstruktionen und Wortbildungskomponenten vorhersagbar sind. Aber neben solchen existieren auch nicht vorhersagbare Konstruktionen. Sie entstehen durch verschiedene Abweichungen von Wortbildungsregeln. Diese Abweichungen werden vom Sprecher meistens spontan oder auch bewusst produziert. In ihnen kommt „die sprachschöpferische Kraft des Sprechers“ (Kann, 2002, 77) zum Ausdruck, also eine bestimmte Art sprachlicher Kreativität. Die sprachliche Kreativität bleibt in diesem

Fall ungebrochen. Zur Erschaffung der sprachlichen Neueinheiten bewegen den Sprecher unterschiedliche kommunikative Faktoren, wie das Bedürfnis nach expressiven lexikalischen Ausdrücken (s. auch Baldi, Dawar, 2000), das Bedürfnis beim Lesen oder Hören gewisse Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken und das Bedürfnis seine Äußerungen kreativ, neu, ungewöhnlich, aber verständlich darzustellen (Lehmann, 2001, 14).

Conclusio

Die Sprachfähigkeit des Menschen ist sein Vermögen. Dieses Vermögen verfügt über Mittel, die das "Unendliche und Unbegrenzte" erfassen und bewältigen. Nach Humboldt sollte die Sprache von endlichen Mitteln unendlichen Gebrauch machen. Der in der Sprachverwendung beobachtbare unendliche Gebrauch endlicher Mittel erweist sich als ein Sonderfall der allgemeinen Fähigkeit des Menschen und die Kreativität der Sprecher ist demzufolge ein wesentlicher Bestandteil des Funktionierens von Sprache(n) und noch mehr ihres Wandels im Laufe der Zeit, der sich ebenfalls nur aus Bedürfnissen der kommunikativen Funktionsfähigkeit erklären lässt. Durch kreative Sprach- und speziell Wortbildungsprozesse werden bekannte Wörter oder Morpheme zu Neuwörtern zusammengesetzt, um einen neuen Sachverhalt mithilfe eines einzelnen Wortes auszudrücken.

Die Kreativität wird als der entscheidende Wesenszug der Sprache hervorgehoben, wo die Ungewöhnlichkeit der Ausdrucksweise mit bislang nicht konventionell gebräuchlichem sprachlichem Material, gepaart mit dem Drang zu neuen Ausdrucksstrukturen und Notwendigkeit kommunikativer Effizienz und ständig erneuter Expressivität des Sprechers in Zusammenhang gebracht werden sollte. Menschliches Sprechen ist offenkundig kein automatisches Nachwiederholen. In der Kreativität der Sprache kommt die Kreativität des Geistes und damit auch des Natürlichkeitsprinzips in seiner kommunikativ transparenten Konkretisierung seiner Gedanken zum Ausdruck.

Bibliographie

- BALDI, P., DAWAR, C. 2000. *Creative Processes*. Berlin: New York: de Gruyter, 2000, S. 963 – 972.
- BOSSONG, G. 1979. Über die Zweifache Unendlichkeit der Sprache: Descartes, Humboldt, Chomsky und das Problem der sprachlichen Kreativität. In: *Zeitschrift für romanische Philologie*, 95, 1979, S. 1 – 20.
- BRODBECK, K. H. 2006. Neue Trends in der Kreativitätsforschung. *New Trends in Creativity Research*. In: *Psychologie in Österreich*, 4 & 5, 2006, S. 246 – 253.
- BUSSMAN, H. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner, 2002.
- CARTER, R. 2004. *Language and Creativity*. London, 2004.
- CHOMSKY, N. 2006. *Language and Mind*. 3rd Edition. Cambridge: University Press, 2006.

- COOK, G. 2000. *Language Play, Language Learning*. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- CROPLEY, A. 1995. Kreativität. In: AMELANG, M. *Enzyklopädie der Psychologie*. Band 2: Verhaltens- und Leistungsunterschiede. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Verlag für Psychologie, 1995, S. 329 – 367.
- FLEISCHER, W., BARZ, I. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Auflage. Tübingen: May Niemeyer Verlag, 1995.
- FUNKE, J. 2003. *Problemlösendes Denken*. Stuttgart, 2003, S. 21 – 34.
- HAAS, G. 1997. *Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht*. Theorie und Praxis eines 'anderen' Literaturunterrichts für die Primar- und Sekundarstufe. Seelze.
- Hanks, P., 2008. How to Say New Things: An Essay on Linguistic Creativity. In: *Brno Studies in English*, 2008, 34, pp. 39 – 50.
- HEINE, B., CLAUDI, U., HÜNNEMEYER, F. 1991. *Grammaticalization. A Conceptual Framework*. Chicago, 1991.
- HENTIG, H. 1998. *Kreativität: Hohe Erwartungen an einen schwachen Begriff*. Carl Hanser Verlag, 1998.
- HOLM-HADULLA, R. M. 2000. *Kreativität*. Heidelberg, 2000.
- IMHASLY, B. 1974. *Der Begriff der sprachlichen Kreativität in der neueren Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1974.
- JÄKEL, O. 1999. *Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen: Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*. Frankfurt/Main, 1999.
- KAILUWEIT, R. 1997. Kreativität und Schriftlichkeit. In: *Kreativität. Beiträge zum 12. Nachwuchskolloquium der Romanistik (Forum June Romanistik, 3)*, hrsg. v. P. Reisewitz. Bonn: Romanistischer Verlag, 1997, S. 215 – 222.
- KAMPER, G. 2003. *Kreativität und Wissenskunst*. Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2003.
- KÄMPER van den BOOGAART, M. 2003. *Deutschdidaktik*. Leitfaden für die Sekundarstufe I und II. Berlin, 2003.
- KANN, E. N. 2002. *Kreative Wortschöpfungen der Fachlexik in Packungsbeilagen von Medikamenten*. Germanistisches Jahrbuch der GUS „Das Wort“, S. 77 – 92.
- LEHMANN, Ch. 2002. *Thoughts on grammaticalization*. Second, revised edition. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft der Universität (Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt; 9. Dostupné na: <http://www.christianlehmann.eu>
- LEWANDOWSKY, Th. 1994. *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg: Quelle&Meyer, 1994.
- LYONS, J. 1985. *Neue Perspektiven in der Linguistik*. Rowohlt, Reinbek, 1985.
- LYONS, J. 1981. *Language and Linguistics: an introduction*. Oxford: Cambridge University Press, 1981.
- MOISES, S. 1995. *Kreativität*, Quelle: <http://www.ku-eichstaett.de/docs> (Stand 27. 07. 2009).
- POLENZ, Peter von. 1991. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 1. Berlin: York de Gruyter, 1991.
- POLENZ, Peter von. 2000. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 1. S. 2 – 7; 21 – 80.
- POLZIN, C. 1997. Kreativität in der Wortbildung – kontrastiv gesehen. In: *Kreativität. Beiträge zum 12. Nachwuchskolloquium der Romanistik*. Bonn: Romanistischer Verlag, 1997, S. 269 – 279.
- PUSCH, C. D. 1997. (Alltags-) Sprachliche Kreativität und Grammatikalisierung. In: *Kreativität. Beiträge zum 12. Nachwuchskolloquium der Romanistik*. Bonn: Romanistischer Verlag, S. 281 – 292.
- PUSTER, E. 1998. *Erfassen und Erzeugen. Die kreative Metapher zwischen Idealismus und Realismus*. Tübingen, 1997.
- ROLKE, S. I. 2008. *Die Kreativitätstheorie*. Zur kreativen Person anhand einer Formel. Mannheim, 2008.
- SAWYER, R. K. 2005. *Explaining Creativity: The Science of Human Innovation*. Oxford, 2005.

- SCHLICKSUPP, H. 1993. *Kreativ-Workshop: Ideenfindungs-, Problemlösungs- und Innovationskonferenzen planen und veranstalten*. Würzburg, 1993.
- SIMONTON, D. K. 2004. *Creativity in Science*. Chance. Logic, Genius, and Zeitgeist. Cambridge, 2004.
- SPINNER, K. H. 2004. Wie viel Freiraum braucht Kreativität? Folgerungen für die Aufgabenkonstruktion. In: KÖSTER, J., LÜTGERT, W., Creutzburg, J. 2004. *Aufgabenkultur und Lesekompetenz*. Deutschdidaktische Positionen. Frankfurt/Main, 139 – 153.
- SWANN J., MAYBIN, J. 2007. Everyday Creativity in Language: Textuality, Contextuality, and Critique. In: *Applied Linguistics*, 2007, 28. 4, S. 497 – 517.
- TSCHACHMANN, U. 1999. *Gedankenflug und Scacciapensieri*. Eine sprachvergleichende und sprachdidaktische Untersuchung zum kreativen Umgang mit metaphorischen Komposita. Herzogenrath, 1999.
- URBAN, K. K. 1995. Kreativität: Vom Störfaktor zum Unterrichtsziel. In: WAGNER, H. *Begabung und Leistung in der Schule. Modelle der Begabtenförderung in Theorie und Praxis*. Bad Honnef: Bock, 1995, S. 118 – 138.
- VEGA-MORENO, R. E. 2007. *Creativity and Convention: The Pragmatics of Everyday Figurative Speech*. Amsterdam, 2007.
- WIESE, H. 2007. *Eine Zeitreise zu den Ursprüngen unserer Sprache. Wie die Indogermanistik unsere Wörter erklärt*. Berlin: Logos Verlag, 2007.
- ZAWADA, B. 2006. *Linguistic Creativity from a Cognitive Perspective*, 24. 2, 235 – 254.

Kontakt

*Prof. Dr. Irena Zavrl, PhD.
 Fachhochschule Burgenland
 Campus 1, A-7000 Eisenstadt, Austria
 Email: irena.zavrl@fh-burgenland.at*